
Das *APCS* Bulletin

Avis officiel de l'Association des Professeurs de Chant de Suisse

September 1998

Nr. 40

Vom Präsidenten...

**Liebe Kolleginnen und Kollegen
Geneigte Leserin und Leser**

Als gelegentlicher Besucher von Oratorienaufführungen frage ich mich, weshalb so viele Oratorien-sänger langweilige, farblose Tonerzeuger sind, die ohne Feuer und ohne seelisches Engagement und folglich ohne Überzeugungskraft singen.

Bei vielen muss ich erraten, in welcher Sprache sie eigentlich singen, und ich frage mich, ob sie die Zähne zuhause vergessen oder überhaupt verloren haben oder woher sonst ihr unverständliches Lallen kommt. Kaum eine Frauenstimme, die nicht ein Vibrato einsetzt, das für mich bereits eindeutig als Tremolo eingestuft werden muss oder als Alternative sinustonartige völlig gerade Huptöne fabriziert, die an müde Chorknaben erinnern. Die Interpretationen scheinen der Regel zu folgen: je historischer, desto langweiliger.

Manche haben zwar hübsches Stimmmaterial, aber weder Vorstellungskraft noch Temperament und schon gar keinen Bezug zum gesungenen Text, andere wiederum verfügen über die erwähnten Eigenschaften, aber nicht über ausreichende Stimmittel.

Noch andere haben das Gewünschte, indessen ermöglicht ihre mangelhafte Technik ihnen nicht, die Vorstellungen umzusetzen. So müssen wir denn Sänger erleben, die entweder nur laut oder nur leise singen, die eine einzige Farbe kennen, die je nach Lage

mit völlig verschiedener Stimme singen nicht weil sie das möchten, sondern weil sie nicht anders können. In der Folge überfallen mich entweder eine unbezähmbare Schläfrigkeit oder aber latente Fluchtgelüste.

Ein Grund für diesen Missstand liegt wohl in der Anspruchslosigkeit der Dirigenten oder am Geldmangel der Veranstalter, der verhindert, dass bessere Sänger engagiert werden können.

Aber auch als gelegentlicher Besucher von Opernaufführungen stören mich sängerische Defizite, allerdings etwas anderer Art: hier fehlen oft Musikalität, Geschmeidigkeit und Tonkultur, auch hier versteht man häufig kein Wort und die Frauen schreien mit der Schärfe rostiger Messer herum. Temperament und Engagement indessen fehlen sehr selten, dafür sind technische Mängel wie fehlender Stimmbandschluss, kratziges Hämmern und fehlendes Legato sowie Unfähigkeit zum Piano-Singen wegen nicht vorhandener Randstimmenschwingungen an der Tagesordnung. Der Hauptgrund also ist ungenügender Ausbildung anzukreiden.

Gerade bei Wettbewerben fällt immer wieder auf, dass Hochbegabte von ihren Lehrern miserabel geführt, völlig falsch eingeschätzt und mit verkehrtem Repertoire losgeschickt werden, und dass an das "Präsentieren" oder salopp gesagt "Verkaufen" eines Stückes kein Gedanke verschwendet wurde. Auch die Wichtigkeit der äusseren Erscheinung wird – im Gegensatz zu den USA – noch stark vernachlässigt. Dass ich mich als Frau nicht mit Schlabberkleidung und unfrisiert als ob ich gerade dem Bett

entstiegen sei oder als Mann seit zwei Tagen unrasiert und in zerrissenen Bluejeans präsentieren kann, haben zu viele unserer jungen Sänger noch nicht begriffen, und ihren Lehrern fällt es wohl nicht auf oder es stört sie einfach nicht.

Der Gesanglehrer müsste sich ein Bild machen können vom internationalen Standard. Das setzte voraus, dass er Wettbewerbe besucht, dass er Konzert- und Opernaufführungen sowie Liederabende nicht in Sumiswald oder Hombrechtikon, sondern in London, Wien, Mailand, Berlin oder ähnlichen Städten anhört. Er könnte auch Vortragsabende an renommierten Ausbildungsstätten besuchen und an Kongressen Kontakte mit ausländischen Kollegen knüpfen und bei deren Unterricht zuhören. So wäre er in der Lage, seine eigenen Schüler besser einzustufen und abzuschätzen, ob das Mitmachen beim Wettbewerb opportun ist oder chancenlos, und ob der Studierende schliesslich im späteren Berufsleben bestehen und überleben kann.

Mit der grenzenlosen Vergleichbarkeit durch die Medien sind natürlich auch die Ansprüche gestiegen. Was für mich selber vor 40 Jahren gültig war, ist heute überholt. Für den Erfolg meiner Schüler aber zählt das, was heute gültig ist und nicht, was in meiner Jugend für mich entscheidend war. Deshalb darf ich als Gesanglehrer nicht stehenbleiben in meinen Vorstellungen, sondern muss wie ein Kapitän bei seinem Schiff Kurskorrekturen anbringen.

Diese Flexibilität ist in den jetzigen Umbruchsituationen ganz besonders nötig. Schauen wir also über den Tellerrand und den Gartenzaun oder die Studiomauer hinaus und öffnen wir uns neuen Erkenntnissen. Dass dazu auch Physiologie sowie Phonetik und Phoniatrie gehören, sollte selbstverständlich sein.

Dass sich Gesangsunterricht nicht auf die Berufsausbildung beschränkt, ist es ebenfalls. Nur sind die Kriterien im Liebhaberbereich nicht dieselben und vor allem ent-

fallen die bösen Konsequenzen von Fehlleistungen fast vollständig.

Jeder Ausbildner, der professionelle Sänger erzieht, sollte die Fächer der Opern und der Operetten einigermaßen kennen. Hier scheint besonders krass, dass immer wieder Stücke für schweres Fach (*Tosca*, *La Wally*, *Eboli* usw.) an junge Sänger mit Stimmen, die diesen Ansprüchen niemals gewachsen sind, gegeben werden. Die mir unvergesslichste Fehlleistung einer Lehrerin war, ein und dieselbe Sangerin *Ännchen* aus Freischütz und die *Tosca* singen zu lassen, um ihre Vielseitigkeit zu dokumentieren. Das ist – pardon – verbrecherischer Dilettantismus.

Genau so unsinnig ist es, 20jährige Jünglinge mit leichter Baritonstimme den Mendelssohnschen Elias singen zu lassen. Deren Glaubwürdigkeit liegt beim Nullpunkt und kann ins Groteske gleiten.

Das Fach hängt aber nicht nur von der Stimme ab, sondern vom Habitus und der Persönlichkeit des ganzen Menschen. Ebenfalls in diesem Zusammenhang unvergesslich der Kommentar einer Schauspiellehrerin, als ein 18jähriges Kind den Goetheschen Prometheus bei der Aufnahmeprüfung in die Schauspielschule rezitierte: "Es war wie ein Pekinese, der den Mond anbellt..."

Zugegeben: es ist schwierig, sich und seine Schüler einzuschätzen. Dass uns das gelingen möge, wünscht Ihnen und sich selber Ihr

Jakob Stampfli

*der sprachlichen Einfachheit halber wird generell auf die zusätzlich erwähnte weibliche Form verzichtet.